

## Die Geschichte der „Fugger vom Reh“ unter besonderer Berücksichtigung der Betätigung einzelner Familienmitglieder als Bergwerksunternehmer in Ober- und Niederschlesien<sup>1</sup>

MARKUS FUGGER VON DEM RECH, BAD GOTTLLEUBA-BERGGIESSHÜBEL

Mit dem Geschlecht der „Fugger vom Reh“ wissen wohl nur diejenigen Personen wirklich etwas anzufangen, die sich entweder intensiv mit der Geschichte des Augsburger Handelshauses „Fugger“ beschäftigt haben oder aber Wirtschaftshistoriker sind. Spricht man von den „Augsburger Fuggern“, denkt man meist zuerst an Jakob Fugger den Reichen (1459–1525), dessen kaufmännische Brillanz und außerordentliches Geschick im Handel den Fuggern ihren Platz in den Geschichtsbüchern gesichert haben. Manchen ist auch noch Jakob Fuggers Neffe Anton Fugger (1493–1560) ein Begriff, unter dessen Führung das Vermögen der Fugger-Firma seinen Höchststand erreichte. Eher weniger bekannt ist jedoch, dass es mit Vertretern des Familienzweiges „Fugger vom Reh“ bereits vor Jakob dem Reichen Angehörige der Familie Fugger gab, die wirtschaftliche Akzente setzten. Die Kurzfristigkeit ihres Erfolges, bedingt durch zwei Firmenpleiten, machte sie allerdings lediglich zur Randnotiz der Geschichte. Die Augsburger Fugger-Familie hatte sich mit den beiden Brüdern Andreas (um 1397–um 1459), später auch „Andreas der Reiche“ genannt und Jakob der Ältere (um 1398–1469) in zwei Stämme aufgeteilt, von denen der von Andreas Fugger begründete ältere Stamm später „Fugger vom Reh“ genannt wurde.<sup>2</sup> Grund hierfür war das entsprechende Wappentier im 1462 von Kaiser Friedrich III. verliehenen Familienwappen. Die Nachkommen Jakob Fuggers des Älteren fasste man später unter dem Begriff „Fugger von der Lilie“ zusammen, da ihr Familienwappen die später zum Erkennungsmerkmal der Fugger gewordene Lilie zeigt.

Die bis heute vorhandenen Abhandlungen über die „Fugger vom Reh“ enden häufig mit dem ersten Bankrott, der im Jahre 1499 unter der Führung von Lukas Fugger (1439–nach 1512) über das bis dahin erfolgreiche Familienunternehmen der Fugger (vom Reh) hereinbrach. Durch die Recherchen in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten ist es mir und einem temporär bestandenen Forschungsteam<sup>3</sup> gelungen, die Geschichte der „Fugger vom Reh“ dahingehend aufzuarbeiten, dass nun auch – zumindest übersichtsweise – Angaben über die Nachfolgenerationen des Lukas Fugger gemacht werden können. Der stärkste Familienzweig der „Fugger vom Reh“ war der sog. „Augsburger Matthäus-Zweig“, der vom jüngeren Bruder des Lukas Fugger ausging.<sup>4</sup> Die heute noch existierende Linie dieses Zweiges wurde etwa um die Wende zum 16. Jahrhundert nach Schlesien verpflanzt, wo seine Mitglieder sich in der Folgezeit, wenn auch nur kurzfristig, eindrucksvoll vom 1499er Bankrott erholen sollten.

Die „Fugger vom Reh“ als Bergbauunternehmer in Nieder- und Oberschlesien haben bisher kaum Beachtung gefunden. Das mag daran liegen, dass die Familie in dieser Rolle nur zwei Generationen lang erfolgreich war.

1) Es handelt sich um eine gekürzte und um einige Anmerkungen ergänzte Fassung eines Vortrages, den der Verfasser im Jahre 2013 gehalten hat. 2) Max JANSEN, Die Anfänge der Fugger (bis 1494), Leipzig 1907, S. 33. 3) Forschungsteam bestehend aus Marianne FUGGER (Neu-Ulm), Hans FUGGER (Rathenow) und dem Verfasser. 4) Norbert LIEB, Die Fugger und die Kunst im Zeitalter der Spätgotik und der frühen Renaissance, München 1952, S. 21.

Zum besseren Verständnis der Verhältnisse in Schlesien zur frühen Neuzeit in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht einige einführende Erläuterungen, beginnend mit der Auseinandersetzung zwischen dem böhmischen König Wladislaw II. und dem ungarischen König Matthias Corvinus, die im Hinblick auf Schlesien zugunsten von Corvinus ausgegangen war.<sup>5</sup> Schlesien war somit bis zu dessen Tode stärker auf Ungarn fixiert. Ungarn indes war immer mehr unter den Druck der Türken geraten, somit war eine Westorientierung des Landes als Schutzgarantie dringend erforderlich. Corvinus setzte darum sehr stark auf Schlesien und die Lausitz. Wie der frühere böhmische König Georg Podiebrad war auch Matthias Corvinus ein Emporkömmling. Vielleicht trat er gerade deshalb wie ein typischer Renaissancefürst auf. Mit ihm setzte auch die Renaissancekunst in Schlesien und der Lausitz ein. Eine schlesische Gesamtregierung, wie sie seit Kaiser Sigismund in Ansätzen vorhanden war, befestigte er durch die Ernennung eines Oberlandeshauptmannes. Da sich von den schlesischen Fürsten für dieses Amt aber niemand zur Verfügung stellen wollte, setzte der König Statthalter für Ober- und Niederschlesien ein. In Breslau wurde dies nach der Reform der Ratsverfassung (1475) der Ratsälteste. Wegen ihrer Amtsführung waren die Statthalter allerdings nicht beliebt, wie ihr Ende nach dem Tod Corvinus' beweist. Der vom König ins Amt gebrachte Breslauer Ratsälteste Heinz Dompnig wurde öffentlich auf dem Breslauer Rathausplatz hingerichtet, dem Statthalter für Niederschlesien, Georg von Stein, gelang die Flucht nach Brandenburg. Gegen Widerstand setzte Corvinus Söldnertruppen ein. Durch sein hartes Vorgehen gelang es ihm, das Eintreiben von Steuern für den Staat in Schlesien durchzusetzen und dabei die Stände in die Pflicht zu nehmen.

Die gesamtschlesische Ständeversammlung bzw. die Fürstentage wurden seit 1474 fast jährlich zusammengerufen. Zu ihnen gehörten die Fürsten der einzelnen Herzogtümer und Standesherrschaften sowie Vertreter der Prag direkt unterstellten Erbfürstentümer und der Stadt Breslau. Sie hatten sich um die Landesverwaltung, den Landfrieden, die Münzordnung sowie um Steuersachen zu kümmern. Gerade diese Beschlüsse waren für den modernen Staat des Matthias Corvinus wichtig. Eine neue Münzordnung sollte der Münzverwirrung und Falschmünzerei der letzten Jahrzehnte ein Ende bereiten, was allerdings zunächst nicht gelang. Um den Landfrieden aufrecht zu erhalten und die Wegelagerer und Raubritter zu beseitigen, benötigte Corvinus hohe Summen, ebenso für die Landesverwaltung seines Statthalters Georg von Stein. Die Fürstentage mussten ihm dafür die Mittel bewilligen. Über Steuerprivilegien setzte sich der König schon einmal hinweg, interne Zwistigkeiten beendete er kurz entschlossen. Mit seiner skrupellosen Handlungsweise gelang es ihm, das zersplitterte Schlesien auf den Weg zu einem modernen Staat zu bringen. Die Fürstentage traten auch nach Corvinus Tod in regelmäßigen Abständen zusammen. Der Oberlandeshauptmann, seit 1491 mit Kasimir von Teschen wiederum ein einheimischer Fürst, übte sein Amt gleichsam in einer Doppelfunktion als oberster Beamter des Königs sowie als Vorsitzender der Stände aus. Die schwache Position König Wladislaws II., er regierte als König von Ungarn und Böhmen von 1490 bis 1526, nutzten die Stände, indem sie sich 1497 in dem sog. „Großen Landesprivileg“ ihre traditionellen Rechte und Privilegien festschreiben ließen. Garantiert wurde ihnen nun ihre Steuerfreiheit, die ihnen Matthias Corvinus nicht hatte zugestehen wollen. Bewilligt

5) Zur politischen und wirtschaftlichen Geschichte Schlesiens siehe u.a.: Arno HERZOG, Schlesien. Das Land und seine Geschichte, Hamburg 2010, S. 58–64.

wurde ihnen auch das Recht, dass in Zukunft nur ein schlesischer Fürst zum Oberlandeshauptmann ernannt werden sollte. Auch das Obergericht lag bei den Ständen, wodurch das Fehde- und Raubritterwesen begrenzt werden sollte.

Das in Zukunft immer wieder einmal in Frage gestellte Landesprivileg von 1497 bedeutete für die böhmischen Könige, dass sie bei Amtsantritt die Forderungen der schlesischen Stände garantieren mussten. Die hier gewonnene Unabhängigkeit Schlesiens wurde nur wenig später durch den sog. „Kolowrathschen Vertrag“ gestärkt. Dieser kam so zustande: Im Jahr 1503 war es Bischof Johannes IV. Roth von Breslau (Regierungszeit von 1482 bis 1506) gegen den Willen des Domkapitels gelungen, Johannes Turzo, den ungarischen Adelsspross und Sohn einer kapitalstarken Familie, als seinen Nachfolger durchzusetzen. Jener Johannes Turzo sollte später noch eine wichtige Rolle in den Handelsbeziehungen der Fugger von der Lilie, dem jüngeren Stamm der Augsburger Fuggerfamilie, angeführt von Jakob Fugger dem Reichen, spielen. Mit der Installierung Johannes Turzos hatte das Breslauer Domkapitel eine Schwäche offenbart, die die Stadt Breslau, die seit 1503 wegen einer Verstärkung der Stadtbefestigung mit dem Domkapitel in Streit lag, zusammen mit den Fürsten ausnutzte, indem mit dem Domkapitel ein Vertrag geschlossen wurde, der die Sonderstellung der geistlichen Untertanen einschränkte. Diese wurden nun auch besteuert und zu militärischen Aufgaben herangezogen. Die Kirche musste auf den Bann verzichten, bis dato durchaus ein Mittel, politische Ziele durchzusetzen. In Zukunft durften in das Domkapitel und zu Bischöfen in Breslau nur noch Personen aus den Ländern der böhmischen Krone gewählt werden. Damit wurde z. B. die Aufnahme von Polen in das Domkapitel verhindert.

Trotz der erlangten Privilegien wäre die Bilanz der Herrschaft Wladislaws II. für Schlesien recht dürftig, stände an ihrem Ende nicht der Wiener Erbvertrag von 1515, der Schlesiens Entwicklung in den nächsten 200 Jahren bestimmen sollte. Wie schon der Habsburger Friedrich III. Interesse für den Osten des Reiches bekundete, so setzte nun auch sein Sohn Kaiser Maximilian I. (Regierungszeit von 1493 bis 1519) auf die böhmische Karte. Ein missglücktes Kreditgeschäft mit eben diesem Maximilian verursachte im Jahre 1499 den Bankrott Lukas Fuggers, der dem Familienverband der „Fugger vom Reh“ seine hervorragende Stellung im damaligen europäischen und interkontinentalen Handel kosten sollte. Maximilian adoptierte den erst neunjährigen Sohn Wladislaws, Ludwig II., an Sohnes Statt und traf gleichzeitig eine doppelte Eheverabredung. Seine Enkel Ferdinand und Maria, Kinder des spanischen Königspaares Philipp und Johanna, sollten Wladislaws Kinder Ludwig und Anna heiraten, was dann auch geschah. Der 1516 nach dem Tod seines Vaters Wladislaw zehnjährig an die Regierung gekommene König Ludwig II. fiel bereits im Jahre 1526 gegen die Türken bei Mohacz. Sein Erbe war sein doppelter Schwager, der Habsburger Erzherzog Ferdinand von Österreich. Der böhmische Gesamtlandtag akzeptierte die Wiener Abmachung von 1515 und wählte 1526 Ferdinand zum König von Böhmen. Die schlesischen Stände folgten im selben Jahr. Ferdinand wurde also König von Ungarn und Böhmen, außerdem 1531 römischer (d. h. deutscher) König und 1556 Kaiser. Damit entstand eine Konstellation, die bis in das 20. Jahrhundert für Böhmen-Ungarn-Österreich bestimmend sein sollte.

Auch Schlesien, das seit den Reformen durch Matthias Corvinus auf dem Weg zu einem modernen Staat war, befand sich nun fest in habsburgischem Besitz. Trotz der schwa-

chen Herrschaft Wladislaws II. war der von Corvinus geschaffene Verfassungsrahmen erhalten geblieben. Die Habsburger knüpften nun daran an. Die Einheit des Landes wurde durch die unter dem Oberlandeshauptmann in regelmäßigen Abständen stattfindenden Fürstentage zusammengehalten. Zu den schlesischen Fürsten gehörten zunächst die drei Linien der Piasten, des alten schlesischen Fürstengeschlechtes: die Brieger Linie, die über die Fürstentümer Liegnitz-Oels-Brieg herrschte – sie brachte im 16. Jahrhundert noch einige bedeutende Herrscher hervor und war bestrebt, durch die am Torgebäude des Brieger Schlosses dargestellte Ahnenreihe auf die große Tradition der Piasten hinzuweisen; ferner die Oppelner Linie, die neben dem alten Fürstentum auch über Cosel, Beuthen und Ratibor verfügte; schließlich die Linie der Teschener Piasten. Doch auch andere Fürstenhäuser etablierten sich in Schlesien. Verglichen mit den immer wieder zerstückelten Piastenfürstentümern verfügte der Breslauer Fürstbischof mit Neisse-Grottkau über ein ansehnliches Territorium. Seit König Johann von Luxemburg (gestorben 1346) hatten die böhmischen Könige die an die Krone zurückgefallenen schlesischen Fürstentümer nicht wieder als Lehen vergeben, sondern sie als sog. „Erbfürstentümer“ direkt der Krone unterstellt, so Breslau, Schweidnitz, Jauer, Glogau und Troppau. Über Münsterberg und Oels herrschten die Podiebrad. Auch für reichsfürstliche Familien waren die schlesischen Fürstentümer als Territorium von Interesse: Das Fürstentum Sagan war an die Wettiner, das Fürstentum Crossen an die Brandenburger Hohenzollern und das Fürstentum Jägerndorf unter Markgraf Georg an die fränkischen Hohenzollern von Ansbach gekommen. Eine Besonderheit stellten im schlesischen Territorialverband die seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert entstandenen „Freien Standesherrschaften“ dar. Sie lagen am Rande der alten Fürstentümer und verfügten über landesherrliche Rechte, die an nichtfürstliche Familien vergeben worden waren, wie „Groß Wartenberg“, „Trachenberg“ und „Militsch“, die einmal zu Oels gehört hatten, ferner „Pleß“, Unter den Habsburgern kamen mit „Beuthen/Oder“ und „Carolath“ noch weitere dazu. Sie bildeten für die Habsburger eine willkommene Verfügungsmasse, um wichtige Parteigänger in Herrschaftspositionen zu bringen wie die „Lichtenstein“ und „Hatzfeldt“. Zwar bildete Schlesien so auch weiterhin einen territorialen Flickenteppich, doch wurde seine Einheit dadurch nicht in Frage gestellt.

Im Jahre 1532 stand mit dem Tod des letzten Oppelner Piastenherzogs Johann die Nachfolgefrage im Herzogtum Oppeln an. Markgraf Georg von Hohenzollern gedachte mit Zustimmung der schlesischen Stände diese Erbschaft anzutreten. Die Reaktion Ferdinands auf diesen politischen Schachzug des Hohenzollern verweist übrigens damals schon auf eine Konstellation, die dann im 18./19. Jahrhundert zu einer bestimmenden Konfliktlinie in Deutschland werden sollte: der habsburgisch-preußische Dualismus. Bereits Ferdinand versuchte, ein allzu starkes Engagement der Hohenzollern in Schlesien zu verhindern. Auf der anderen Seite durfte er es sich, schon im Hinblick auf die Reichspolitik, mit diesem bedeutenden Geschlecht nicht verderben. Das Ergebnis war ein Kompromiss: Ferdinand verpfändete das Herzogtum Oppeln an die Hohenzollern. Den Hohenzollern war es außerdem gelungen, mit dem Liegnitzer Piasten Friedrich im Jahre 1522 unter Zustimmung von König Ludwig II. eine Erbverbrüderung einzugehen. Das bedeutete: Starb eine der beiden Familien aus, so sollte die andere das Erbe antreten. Damit hatten die Hohenzollern eine Anwartschaft auf eines der wichtigsten niederschle-

sischen Herzogtümer, nämlich Liegnitz-Brieg-Wohlau, erhalten. Dies war nicht im Sinne Habsburgs, doch konnte sich Ferdinand bei der Bekämpfung des hohenzollernschen Einflusses auf die böhmischen und mährischen Stände verlassen, die willens waren, die schlesischen Sonderrechte, so das Landesprivileg von 1497, zu beseitigen.

Die Möglichkeit dazu bot sich mit dem Tode des Markgrafen Georg im Jahre 1545. Auf dem Breslauer Fürstentag von 1546 beanspruchten die böhmischen Stände, unterstützt von dem großen Juristenstab des Königs, dass es neben dem König in Schlesien keine zweite Obrigkeit geben dürfe. Damit war die komplizierte Verfassungskonstruktion in Schlesien gemeint, nach der der Oberlandeshauptmann ja nicht nur als Vertreter des Königs fungierte, sondern auch als oberster Vertreter der Stände. Er war sozusagen gleichzeitig Mitregent des Königs. Die schlesischen Fürsten wiesen den böhmischen Anspruch zurück, denn die böhmischen Stände wollten für Böhmen und seine Nebenländer allein die Mitregenten des böhmischen Königs sein. Für das Nebenland Schlesien beanspruchten natürlich die schlesischen Stände dasselbe Recht und lehnten jede Vorherrschaft der Böhmen mit der Begründung ab, „des Königs von behaimb [=Böhmen] getreue Fürsten unnd vasallis, nicht aber der Cron Behaimb“ zu sein. Ferdinand aber nutzte den für ihn günstigen Anspruch der böhmischen Stände, um im selben Zug die liegnitz-brandenburgische Erbeinigung von 1522 zu kassieren. Ihm, der ja auch die Reichsgeschäfte führte, war es damit 1546 gelungen, angesichts des Schmalkaldischen Bundes, des Zusammenschlusses der protestantischen Fürsten in Deutschland, in Schlesien eine gefährliche protestantische Machtkonzentration abzuwehren, vor allem damit ein gemeinsames Handeln der Stände in seinen Kronländern zu verhindern. Mit der wenig später erfolgenden Einlösung der an die Hohenzollern verpfändeten Herzogtümer Glogau, Oppeln und Ratibor war die Macht der Hohenzollern in Schlesien zugunsten der Habsburger entscheidend eingeschränkt.

Mochte dies noch Hausmachtspolitik sein, so trieb Ferdinand doch auch die Entwicklung Schlesiens zu einem Staat mit regelmäßigen Steuereinnahmen voran, denn er brauchte dringend Geld für die Kriege gegen die Türken, die 1529 vor Wien standen. Über die Sondersteuern für die Türkenkriege entwickelte der Staat das Instrument der jährlichen Steuerabgaben. War es 1527 noch eine Sonderabgabe von 100 000 Gulden, die von den Steuerpflichtigen nach eigener Vermögenseinschätzung aufgebracht werden musste, so wurde ab 1552 daraus eine jährlich abzuführende Steuer. Dazu kamen weitere Steuern wie im Jahre 1546 die Biersteuer. Wenn die schlesischen Stände bzw. ihre Untertanen auch zahlen mussten, so behielten sie doch die Kontrolle über das Generalsteueramt und damit indirekt auch das Steuerbewilligungsrecht. Der König verfügte ferner über Einnahmen aus seinen Münz-, Berg- und Zollrechten, die er gegen Zahlung abtreten konnte. Letzteres führte jedoch zum Widerstand der schlesischen Stände, da Ferdinand aus Schlesien ein eigenes Zollgebiet machte, das den Handel entscheidend belastete. Einer Bevormundung durch die Kammer in Prag, das heißt durch die dortige Regierung, konnten sich die Schlesier dadurch entziehen, dass 1558 in Breslau eine eigene schlesische Kammer eingerichtet wurde, die direkt der Wiener Hofkammer zugeordnet war.

Schon 1546 war auf dem Breslauer Fürstentag ein wichtiges Argument der Schlesier gegenüber den Böhmen der Satz gewesen: „[ ... ] wo der Königl. siez, da ist auch daß

haubtt“ (Wo der König residiert, da ist auch die Regierung). Und das war Wien und nicht Prag. Die Schlesische Kammer war fürs Erste auch die königliche Oberaufsichtsbehörde für Gesamtschlesien. Ihr unterstanden als Nebenbehörden ein Rentamt, eine Kanzlei und eine Buchhalterei. Ferdinand I. hat als erster Habsburger Landesherr Entscheidendes für das Land Schlesien geleistet. Von den schlesischen Fürsten erreichte keiner auch nur annähernd ein gleichrangiges politisches Profil. Ferdinand kümmerte sich auch um die Wirtschaft des Landes, während er sich in der Religionspolitik in Schlesien – im Gegensatz zum Reich – merkwürdigerweise sehr zurückhielt. Die schlesischen Fürstentage konnten nur vom König einberufen werden, der damit auch die Tagesordnung bestimmte. Doch verstanden sich die Fürstentage nun als Vertretung eines gemeinsamen Landes, für das sie im Jahre 1529 eine Landesverteidigungsordnung schufen. Schlesien wurde entsprechend zur Kreiseinteilung des Reiches in vier Militärkreise untergliedert. Als sinnfälliges Zeichen für die Landeseinheit wurde ein gemeinsames Banner mit dem schlesischen Adler geschaffen. Wirtschaftlich erfolgten nach der Krise des 15. Jahrhunderts im 16. Jahrhundert nicht zuletzt durch die Politik seit Matthias Corvinus eine Erholung und bald auch ein Aufstieg. Die politische Verbindung nach Ungarn und die Verbesserung der Verkehrssituation förderten den Erzhandel mit Ungarn. Schlesien wurde nun auch für die süddeutschen Handelshäuser in Nürnberg und Augsburg interessant. Auch der Kaufmann Sebastian Fugger vom Reh (\* 1470/72) war in dieser Zeit, möglicherweise zunächst in Diensten der Fugger von der Lilie, in Breslau tätig.<sup>6</sup> Offenbar gelangte er bereits um das Jahr 1490 von Augsburg nach Schlesien.

Die damaligen geschäftlichen Verbindungen spiegelten sich im geistigen Leben, wie die zahlreichen Nürnberger Gelehrten in Breslau beweisen. Erinnerung sei hier nur an Peter Eschenloer, Johannes Hess oder Johannes Cochläus. Die Fugger (von der Lilie) eröffneten für ihren ungarischen Kupferhandel 1517 ein Kontor in Breslau. Es kann angenommen werden, dass Sebastian Fugger hier beschäftigt war. Später hatte er als Kämmerer in Neiße gewirkt.<sup>7</sup> Bei diesen ersten konkreten schlesischen Aktivitäten gingen die Fugger mit der ungarischen Unternehmerfamilie Turzo zusammen, die in Breslau, wie bereits erwähnt, mit Johannes V. Turzo (Regierungszeit 1506 bis 1520) einen der bedeutendsten humanistischen Bischöfe stellte. Durch die Angehörigen der Familie Turzo erlebte auch der schlesische Erzbergbau einen Aufschwung. Die Stadt Reichenstein, deren mittelalterlicher Erzbergbau untergegangen war, wurde 1491 durch ihren Landesherrn, Herzog Heinrich d. Ä. von Münsterberg, als freie Bergstadt mit dem Stadtrecht privilegiert. Zudem durften die Bergleute schon seit 1484 einen Bergmeister und vier Geschworene wählen, denen die Verwaltung des Bergwerks unterstand. Als Bergbauunternehmer traten hier neben den Turzo die Familien Fugger (mit den beiden Familienstämmen Reh und Lilie!), Imhof und Weiser auf. Auch in Silberberg im Eulengebirge wurde 1527 unter Kapitalbeteiligung von Fürsten, Adligen, Breslauer Kaufleuten und Geistlichen der Bergbau wieder aufgenommen, der Stadt wurden ebenfalls die Rechte einer freien Bergstadt verliehen.

6) Gregor ROHMANN, Das Ehrenbuch der Fugger. Die Babenhausener Handschrift, Augsburg 2004, S. 261, fol. 182r (S. 364). 7) E. FINK, Die Bergwerksunternehmungen der Fugger in Schlesien, in: ZfGS 28 (1894), S. 294–340, hier: 338.

Trotz der Zölle stand Schlesien wirtschaftlich im 16. Jahrhundert günstig da. Auch die Türkengefahr konnte den Handel nach Ungarn nicht unterbinden. Weiterhin wurden Wachs, Honig, Leder und Metalle gegen Kolonialwaren und Gewerbeprodukte ausgetauscht. Die europäischen Handelsachsen hatten sich nach der Entdeckung Amerikas im Jahre 1492 allerdings verschoben. Nicht mehr Venedig, sondern Antwerpen mit seinem Überseehandel war nun das Handelszentrum, das von den schlesischen Kaufleuten angefahren wurde. Dies führte übrigens auch zu einem regen Kunstaustausch zwischen den Niederlanden und Schlesien, beispielsweise zur Errichtung eines Hedwig-Altars in einer Antwerpener Kirche. Trat Schlesien im Handel auch eher als Vermittler zwischen Ost und West auf, so kamen die eigenen gewerblichen Erzeugnisse doch nicht zu kurz. In den Städten entwickelte sich ein differenziertes Handwerksgerwerbe mit Spezialisierungen bei der Produktion von Pelz- und Tuchwaren. Erneut wuchs die Bevölkerung, und so wurde es möglich, nicht nur die durch Pest, Seuchen und Kriege entstandenen Wüstungen wieder zu besiedeln, sondern auch die Bergregionen über 500 Meter Höhe allmählich zu bevölkern. Es entstanden Siedlungen für Gärtner und Häusler, unterbäuerliche Schichten also, die zwar über ein Haus, aber nur wenig Land verfügten und deshalb nebegewerblich tätig sein mussten, um ihre Existenz zu sichern. Das geschah durch Bergarbeit, Holzkohlengewinnung und damit verbunden durch Glasherstellung und Pottaschegewinnung.

Der durch den Bankrott von Georg Raymund Fugger (1547–um 1600)<sup>8</sup> verursachte soziale Abstieg der „Fugger vom Reh“ endete später in eben jenen unterbäuerlichen Schichten.<sup>9</sup> Auch die Leinweberei verlagerte sich nun aus den Städten in die Dorfgemeinden. Dies lag im Interesse der Gutsherrschaften, die sich über die Privilegien der Städte hinwegsetzen konnten. Allerdings partizipierten auch Städte wie Hirschberg, Reichenbach und Jauer am Leinwandhandel. Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert war die Leinenweberei der wichtigste Industriezweig in Schlesien, da er die internationalen Märkte besonders nach Amerika belieferte. Von ihm profitierten vor allem die Gebirgs- und Vorgebirgsregionen, wo der Flachsanzbau vorherrschte. Die Expansion der Leinenweberei verstärkte allerdings das Abhängigkeitsverhältnis der Bauern im Rahmen der Gutsherrschaft. Im Gegensatz zur Grundherrschaft, wo die Bauern und unterbäuerlichen Schichten nur Abgaben oder festgelegte Dienste zu leisten hatten, standen die Untergebenen in den Gutsherrschaften unter einer weitgehenden Verfügungsgewalt des Gutsherrn. Dieser versuchte, deren Dienste zu seinem Vorteil auszudehnen. Jeder Webstuhl brachte zwei Taler Weberzins im Jahr, die von dem Weber an den Gutsherrn abgeführt werden mussten. Das Interesse des Adels an diesem Industriezweig war so groß, dass schließlich die städtische Bannmeile aufgehoben wurde. Zu Fall gebracht wurde damit die Bestimmung, dass in einem Umkreis von etwa zehn Kilometern um die Stadt nur Zunfthandwerker produzieren durften.

Trotz oder vielleicht gerade wegen der positiven wirtschaftlichen Entwicklung kam es auch in Schlesien in den 1520er Jahren zu Bauernunruhen, die sich gegen die adeligen und die städtischen Grundbesitzer richteten. Die Forderungen der „Zwölf Artikel“ im west- und mitteldeutschen Bauernkrieg waren in Schlesien durch einen Nachdruck des

<sup>8</sup>) Archivauskünfte Staatsarchiv Kattowitz vom 17. März u. 14. April 2009. <sup>9</sup>) Siehe hierzu Kirchenbucheinträge der schlesischen Fugger des 17. u. 18. Jahrhunderts der katholischen Gemeinden Reichenbach und Peterswaldau sowie weiterer schlesischer Orte. Dort sind die Fugger meist als Handwerker, Freigärtner und Häusler beschrieben (Archiv des Verfassers).

Breslauer Verlegers Adam Dyon von 1525 bekannt. Ursachen des Protestes waren die Furcht vor dem Absinken in die Gutsuntertänigkeit, also in die Leibeigenschaft, oder die Belastung durch zu hohe Abgaben. Der Protest verhinderte allerdings nicht, dass sich im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts die Abhängigkeit der Bauern immer mehr vergrößerte. Darüber mussten sich die „Fugger vom Reh“ vorerst jedoch keine Sorgen machen. Wohl bereits um 1510, spätestens aber in den 1540er Jahren, betätigten sich meine Vorfahren, geschäftlich offenbar unabhängig von den „Fuggern von der Lilie“, im schlesischen Erzbergbau. Dabei bewiesen sie zunächst außerordentliches Geschick. Der auffälligste Beleg hierfür ist die Nobilitierung des Andreas Wilhelm Hieronimus Fugger (1507–1573) im Jahre 1547. Der entsprechende Adelsbrief ist seit der Flucht meiner Familie aus Schlesien im Jahre 1945 verschollen. Andreas Wilhelm Hieronimus Fugger war Bergwerkskaufmann und Grubenbesitzer in den schlesischen Städten Breslau, Oppeln und Reichenstein. Wohl aufgrund seiner geschäftlichen Erfolge wurde er in den rittermäßigen Reichsadelstand erhoben.<sup>10</sup> Er gehörte damit dem niederen Adel an. Da der Adelstand zu jener Zeit eine gesellschaftlich privilegierte Führungsschicht war und gegenüber den untergeordneten Bevölkerungsgruppen eine ausgeprägte Exklusivität hatte,<sup>11</sup> kann man davon ausgehen, dass sich der Einfluss der „Fugger vom Reh“ zu jener Zeit stark vergrößerte, ohne dass jedoch heute bekannte Quellen umfangreich davon Zeugnis gäben.

Der Lauf der Zeit und die Entwicklung der Dinge haben es mit sich gebracht, dass sich gerade über diese entscheidende Epoche nur ganz wenige Nachweise finden lassen. Auch die Brüder des Andreas Wilhelm Hieronimus, Jakob (um 1490–nach 1555) und Antonius (starb 1574), wurden nobilitiert.<sup>12</sup> Mit diesen beiden bislang unbekanntem Söhnen des Sebastian konnte ich 2012 noch zwei bis dahin bestehende Lücken im Stammbaum schließen. Der um 1490 Erstgeborene Jakob wurde im Jahre 1514, also noch vor dem Übergang Schlesiens an das Haus Habsburg im Jahre 1526, als erstes Mitglied der „Fugger vom Reh“ nobilitiert. Bisher ist es nicht gelungen, nähere Angaben zu diesem Jakob zu finden oder gar den Grund für seine Erhebung in den Adelstand zu erfahren. Fest steht nur, dass Jakob im Jahre 1555 noch gelebt haben muss, da er in diesem Jahr noch eine Adelsbestätigung erhielt.<sup>13</sup> Weiterhin kann angenommen werden, dass Sebastian Fugger um das Jahr 1490 schon in Schlesien gelebt haben muss und wohl auch bereits verheiratet war, da Sebastians Frau laut Fuggerschem Ehrenbuch aus Breslau stammte. Die Frage, ob seine beiden neu recherchierten Söhne ebenso wie ihr Bruder Andreas Wilhelm Hieronimus im schlesischen Bergbau tätig waren, lässt sich anhand der heute bekannten Quellen nicht mit Sicherheit beantworten. Es liegt aber nahe, dass auch Jakob und Antonius erfolgreich das Bergbaugeschäft betrieben.

Schon früh hatte in Niederschlesien der Abbau verschiedener mineralischer Rohstoffe begonnen.<sup>14</sup> Eine besondere historische Bedeutung hatte die Goldgewinnung in dieser

**10)** Archivauskünfte des Staatsarchives Kattowitz vom 17. März und 14. April 2009. **11)** Johann Heinrich BARTH, Genealogisch-Etymologisches Lexikon, Band 1 (Deutsch), Bad Nauheim 2006, S. 17. **12)** Archivauskunft des Staatsarchives Breslau vom 20. September 2012. **13)** Archivauskunft des Staatsarchives Breslau vom 20. September 2012. **14)** Zum schlesischen Bergbau vgl. insbesondere Maciej MADZIARZ/Henryk SZTUK, Relikte ehemaliger Bergbauggebiete in Niederschlesien als Quelle der Erkenntnisse über die Entwicklung der Bergbautechnik, Freiberg 2007, online abrufbar unter: [http://www.igmc.tu-clausthal.de/fileadmin/homes/Markscheidewesen/PDF/Altbergaukolloquium/7.Kolloquium/V15\\_Mdziiarz\\_Sztuk.pdf](http://www.igmc.tu-clausthal.de/fileadmin/homes/Markscheidewesen/PDF/Altbergaukolloquium/7.Kolloquium/V15_Mdziiarz_Sztuk.pdf) (Abruf am 26. Mai 2013).



Gegend. Ihre Blütezeit fiel in die Jahre von 1180 bis 1241. Der eigentliche Bergbau begann sich im 13. Jahrhundert zu entwickeln. An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert begann ein Wandel hin zum Abbau von Kupfererz. Ein bedeutendes Zentrum des Kupfererzbaus, aber auch der Arsen- und Goldgewinnung war Reichenstein, das heutige Złoty Stok. Die Anfänge des Bergbaus sind in Reichenstein auf das Ende des 13. Jahrhunderts zu datieren, aber die Blütezeit war im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Reichenstein erhielt im Jahre 1484 die Rechte als freie Bergbaustadt und die „Fugger vom Reh“ taten gut daran, die Stadt zu einem Zentrum ihrer Unternehmungen zu machen. Neben Reichenstein wird in den von mir gesichteten Quellen auch Breslau als ein Ort genannt, in dem namentlich Andreas Wilhelm Hieronimus Fugger, wie schon ausgeführt, unternehmerisch tätig gewesen ist.

Ergiebiger als für Breslau und Reichenstein sind die Angaben zur dritten Schaltstelle der Bergwerksunternehmungen meiner Vorfahren: Oppeln, das heutige Opole. Nach den neuesten Erkenntnissen besaß Andreas Wilhelm Hieronimus Fugger dort mindestens eine Grube, die später von seinem Sohn Georg Raymund übernommen wurde. Andreas Wilhelm Hieronimus starb im Jahre 1573.<sup>15</sup> Warum nicht sein erstgeborener Sohn Sebastian (\*1543), sondern der zweitgeborene Sohn, eben Georg Raymund, die Grube erbt, ist heute nicht mehr zu klären. Georg Raymund Fugger übernahm zunächst erfolgreich die Geschäfte seines Vaters. Leider geben die heute verfügbaren Nachweise keinen Aufschluss darüber, ob Georg Raymund Fugger an allen drei Standorten (Breslau, Oppeln, Reichenstein) als Unternehmer wirkte oder ob er seine Aktionen auf zwei oder gar nur einen Ort konzentrierte. Bis 1594 deuten alle Anzeichen auf einen wirtschaftlichen Erfolg hin. Im Jahre 1581 kam es zur Heirat mit Ursula von Stercz, die aus schlesischem Uradel stammte.<sup>16</sup> Dies ist ein eindeutiges Indiz für Wohlstand und eine entsprechende gesellschaftliche Stellung des Georg Raymund. Dafür spricht auch, dass Georg Raymunds 1553 geborene Schwester Maria mit Georg von Kries einen in Schlesien ansässigen Angehörigen des westfälischen Adels heiratete. Aus der Verbindung zwischen Georg Raymund Fugger und Ursula von Stercz gingen fünf Kinder hervor, die zwischen 1582 und 1594 geboren wurden. Der 1590 zweitgeborene Sohn Georg ist der Vorfahre aller heute lebenden „Fugger vom Reh“. Im Jahre 1594 kam das jüngste Kind, Wilhelm, zur Welt.<sup>17</sup> Im selben Jahr erhielt Georg Raymund Fugger eine Adelsbestätigung sowie die sogenannte „Rote Wachsfreiheit“, was ein besonderes kaiserliches Privileg darstellte.<sup>18</sup> Mit ihm wurden auch seine Vettern Johann Christoph und Stephan aus dem Nürnberger resp. Regensburger Zweig der „Fugger vom Reh“ ausgezeichnet.<sup>19</sup> Die „Rote Wachsfreiheit“ erlaubte es, Dokumente mit rotem Wachs siegeln zu dürfen, was nur ausgewählten Personen gestattet war.

Der Tatsache, dass der schlesische Zweig der „Fugger vom Reh“ zumindest für einige Jahrzehnte äußerst erfolgreiche Bergbauunternehmer hervorgebracht hat, ist bisher von

15) Archivauskünfte des Staatsarchives Kattowitz vom 17. März und 14. April 2009. 16) Archivauskünfte des Staatsarchives Kattowitz vom 17. März und 14. April 2009. 17) Archivauskünfte des Staatsarchives Kattowitz vom 17. März u. 14. April 2009. 18) Österreichisches Staatsarchiv Wien, Sign. AT-OeStA/AVA Adel RAA 130.9 Fugger, Johann Christoph, Beamter der kaiserlichen Reichskanzlei lateinischer Expedition und seine Vettern Stephan und Raymund, Adelsbestätigung, Wappenbesserung, Rotwachsfreiheit, 1594.07.06. 19) Ebenda.

der Forschung zu wenig Beachtung zuteil geworden. Wie ab dem 18. Jahrhundert etwa die „von Schaffgotsch“, oder die „von Wagenhoff“ war mit den „Fuggern vom Reh“ bereits im 16. Jahrhundert eine Adelsfamilie im schlesischen Bergbau tätig.<sup>20</sup> Die Besonderheit bei den „Fuggern vom Reh“ ist im Unterschied zu den Vorgenannten aber, dass die Familie ganz offensichtlich erst durch ihren unternehmerischen Erfolg, also durch ihr Engagement im Bergbau in den Adelstand kam und bis dahin bürgerlich war.

Am Ausgang des 16. Jahrhunderts, wohl im Jahre 1599,<sup>21</sup> kam es dann aber zu einem Ende der Erfolgsgeschichte. Georg Raymund Fugger machte Bankrott, interessanterweise genau 100 Jahre nach dem Konkurs von Lukas Fugger, der seinerzeit den gesamten Familienverband der „Fugger vom Reh“ in die Krise stürzte. Georg Raymund Fugger muss am Ende hochverschuldet gewesen sein. Die mündliche Überlieferung der Familiengeschichte besagt sogar, dass er sich als Erzähler in der ehemals eigenen Grube verdingen musste, um wenigstens einen Teil seiner Verbindlichkeiten abbezahlen zu können. Dies lässt sich allerdings nicht belegen. Gesichert ist nur, dass es ein Gerichtsverfahren zur Auslösung der Grube des Georg Raymund Fugger gab. Wie dieses verlief und was aus Georg Raymund Fugger wurde, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Dokumente, die hierüber Auskunft geben könnten, gingen in den 1930er Jahren verloren. Georg Raymund Fugger überlebte seinen Konkurs nicht lange. Um das Jahr 1600, der genaue Zeitpunkt ist unbekannt, ist er gestorben.<sup>22</sup> Die Fuggerschen Gruben gingen offensichtlich in den Besitz der bürgerlichen Familien Liebsch und Dornseif über.<sup>23</sup>

Der Stamm „Fugger vom Reh“ erlebte einen sozialen Abstieg. Seine Mitglieder waren fortan als Häusler, Gärtner und Kleinbauern sowie in Handwerksberufen, meist als Schneider, Schlosser oder Weber, tätig. Ein Wohlstand wie zu Zeiten von Andreas Wilhelm Hieronimus oder gar Lukas Fugger wurde bis zum heutigen Tage in keiner Generation mehr auch nur annähernd erreicht. Der schlesische Bergbau ging ohne die „Fugger vom Reh“ weiter. Der Abbau in Reichenstein wurde erst im Jahre 1962 eingestellt. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Nachfahren des Georg Raymund Fugger bereits eine weitere Tragödie verkraften müssen, nur dass sie diesmal das Schicksal mit Millionen anderer Menschen teilten. Die größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts, der Zweite Weltkrieg, hatte neben der verheerenden Niederlage des Deutschen Reiches und Millionen Toter auch noch den Verlust der Heimat gebracht. Die Mitglieder des einst schweizerischen Stammes der „Fugger vom Reh“, inzwischen in zahlreiche Linien zergliedert, mussten 1945 aus Schlesien fliehen. Sie siedelten sich im gesamten Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland an. Heute gibt es etwa 60 Personen, die zum Stamm der „Fugger vom Reh“ gehören.

**20)** Zu „von Schaffgotsch“ siehe auch: Jan HARASIMOWICZ/Matthias WEBER (Hg.), *Adel in Schlesien*, Band 1: Herrschaft – Kultur – Selbstdarstellung, München 2010, S. 25, und ergänzend Wikipedia-Artikel „Schaffgotsch Adelsgeschlecht“ (Stand vom 20. Juli 2013). Am Ende des 19. Jahrhunderts, zur Zeit des adeligen Großunternehmertums in der Montanindustrie, das mit den Familien Henckel von Donnersmarck, Schönauich-Carolath, Hochberg-Pless, Schaffgotsch oder Hohenlohe-Oehringen verbunden ist, waren die „Fugger vom Reh“ längst verarmt. **21)** Dissertation von Alois Viktor KRIEWEN: *Die Verwalter der schlesischen Gruben und [...] (vollständiger Titel nicht mehr ermittelbar)*, Breslau 1931, S. 24–32, Originalabschrift vom 17. Juni 2001, im Besitz des Verfassers. **22)** Archivauskünfte des Staatsarchives Kattowitz vom 17. März und 14. April 2009. **23)** HARASIMOWICZ/WEBER (wie Anm. 20), S. 24–32.

## Heraldische Aspekte

Erwähnenswert sind nicht zuletzt auch die heraldischen Erkenntnisse, die im Zuge der genealogischen Untersuchungen zutage traten. Die „Fugger vom Reh“ führen heute drei Wappen. Seitdem im Jahre 2001 der Beweis für die Abstammung meiner Familie von Sebastian Fugger gelang, stand endgültig fest, dass unsere Familie die Führungsberechtigung für das altbekannte Wappen der „Fugger vom Reh“ besitzt. Es ist das Stammwappen der Familie und namensgebend für die „Fugger vom Reh“. Es wurde im Jahre 1462 vom römisch-deutschen Kaiser Friedrich III. den Söhnen von „Andreas dem Reichen“ verliehen und ist das erste Fuggerwappen überhaupt.<sup>24</sup> Durch die vier Söhne Jakob (um 1430–1505), Lukas, Matthäus (1442–1492) und Hans (1443–1501) bildeten sich die vier Hauptzweige der Familie „Fugger vom Reh“ aus. Nach dem heutigen Wissensstand können jedoch nur noch lebende Nachkommen von einem der ursprünglich vier Zweige der „Fugger vom Reh“ festgestellt werden. Diese stammen allesamt von Matthäus, dem drittgeborenen Sohn von „Andreas dem Reichen“, ab, deshalb wird dieser Zweig auch Augsburger Matthäus-Zweig<sup>25</sup> genannt.

Alle weiteren Zweige des Stammes starben nach aktuellem Kenntnisstand aus, zuletzt im Jahre 1612 mit Johann Christoph Fugger (\*1561) der sogenannte Nürnberger Zweig der „Fugger vom Reh“, der von Hans Fugger ausgeht und deren Mitglieder ebenfalls den rittermäßigen Adelstand erlangten. Im Jahre 1529 wurde Gastel Fugger, ein Sohn des Hans, nobilitiert. Mit seinem Enkel, dem erwähnten Johann Christoph, erlischt dieser Zweig dann als letzter. Zuvor war 1602 mit Stephan Fugger, ebenfalls im rittermäßigen Adelstand, der sogenannte Regensburger Zweig der Familie ausgestorben. Bereits 1576 war der Augsburger Lukas-Zweig mit Bartholomäus Fugger (1526–1576) erloschen. Dieser Zweig ging auf den am Ende so tragisch gescheiterten Lukas Fugger zurück und blieb als einziger Familienzweig der „Fugger vom Reh“ bürgerlich.<sup>26</sup> Die Familienmitglieder, die den Adelstand erreichten, standen meist in Diensten der „Fugger von der Lilie“, die ihrerseits spätestens durch die Genialität Jakob Fugger des Reichen zu Macht und ungeheurem Reichtum kamen, und erreichten so mitunter angesehene Stellungen und einen bescheidenen Wohlstand. Bemerkenswert ist, dass alle geadelten Mitglieder der „Fugger vom Reh“ nach dem Bankrott von Lukas Fugger von 1499 nobilitiert wurden.

In heraldischer Hinsicht ergibt sich für den Familienstamm „Fugger vom Reh“ eine besondere Situation. Die in den Adelstand erhobenen Mitglieder der „Fugger vom Reh“ führten seit dem Tage ihrer Nobilitierung das Reh-Wappen mit den heraldischen Zeichen des Adels. Diese sind der Bügelhelm und eine goldene fünfperlige Wappenkrone für den Stand des rittermäßigen Adels. Die ursprüngliche (bürgerliche) Wappenform dagegen wurde weiterhin von den nicht geadelten Familienmitgliedern geführt. Alle heute lebenden erfassbaren „Fugger vom Reh“ sind adelsrechtlich im rittermäßigen Adelstand. Sie gehen sämtlich auf Sebastian Fugger, den Sohn des Matthäus, zurück. Mit ihm kam die Familie Ende des 15. Jahrhunderts nach Schlesien, wo sie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ansässig war.

24) Götz v. PÖLNITZ, Die Fugger, Tübingen 1970, S. 32. 25) Marianne FUGGER/Markus FUGGER, Genealogie des Hauses Fugger vom Reh. Stammtafeln und biographische Erläuterungen, Augsburg 2007, S. 16 (Tafel 16). 26) Ebenda, S. 61/62 u. S. 71/72.

Unmittelbar mit Schlesien verbunden ist auch das zweite Wappen der „Fugger vom Reh“, das um 1500 entstand. Es zeigt einen schreitenden Löwen auf einem Dreieberg, der eine Balkenwaage in der Pranke trägt. Die Helmfigur ist ein wachsender Greif. Die Balkenwaage ist ein auffälliges Symbol, das, wenn schon nicht direkt auf Bergbauaktivitäten, so doch zumindest auf die kaufmännische Betätigung der „Fugger vom Reh“ schließen lässt. Der Dreieberg könnte ein Hinweis auf die drei Gebirge, in denen die „Fugger vom Reh“ als Bergwerksunternehmer tätig waren, sein: das Eulengebirge, das Reichensteiner Gebirge sowie das Glatzer Schneegebirge. Alle drei sind Teil des Gebirgszuges der Sudeten. Zumindest der in Schlesien ansässige Augsburger Matthäus-Zweig und hier namentlich Andreas Wilhelm Hieronimus Fugger führte nach seiner Nobilitierung auch das zweite Fugger-Wappen als „gebessertes“ Wappen, eben mit den o.g. heraldischen Symbolen des Adelstandes. Leider ist über die Entstehung dieses zweiten, sehr an die Familiengeschichte der „Fugger vom Reh“ angelehnten Familienwappens nichts bekannt. Wir wissen heute nicht einmal mehr, ob es der Familie verliehen oder von einem Familienmitglied gestiftet worden ist. Die einzige bekannte Wappendarstellung befand sich an einem Fugger-Grabmal (hier: Fogger) auf einem Friedhof in Oppeln. Dort wurde es abgezeichnet und gelangte in die so genannte „Wappensammlung Kenfenheuer“. Bei dieser handelt es sich um ein alphanumerisches Register wappenführender Familien, erschienen im Verlag Emil Pilgram, 1937, bearbeitet von Johann Josef Kenfenheuer. Bemerkenswert ist, dass das Wappen in den einschlägigen, im Staatsarchiv Kattowitz und seinen Außenstellen lagernden Unterlagen im Zusammenhang mit Andreas Wilhelm Hieronimus Fugger genannt und beschrieben wird. Andreas Wilhelm Hieronimus Fugger muss mit diesem Wappen gesiegelt haben. Zur gleichen Zeit wurde aber auch das angestammte Reh-Wappen von der Familie genutzt.

Das dritte Wappen schließlich ist eine Stiftung von mir aus dem Jahre 1998 anlässlich des zehnten Jahrestages des Beginns der familienkundlichen Forschungen.<sup>27</sup> Es spiegelt in seiner Symbolik die 1998 belegbare Geschichte unserer Familie wieder und enthält neben Symbolen für die in der Familie vorkommenden Berufe wie Weber oder Schneider auch Sinnbilder, die auf das Domizil der Familie, eben Schlesien, hindeuten. Da mir als Wappentifter die Entscheidung über den Kreis der führungsberechtigten Personen zufiel und ich diese dahingehend traf, dass alle Nachkommen des ersten bekannten Vorfahren im Mannesstamm gemäß den heraldischen Regularien dieses Familienwappens führen dürfen, ergibt sich auch für die Mitglieder des Stammes „Fugger von der Lilie“ die Führungsberechtigung. Das Familienwappen von 1998 ist somit das einzige Familienwappen, das von beiden Stämmen des Gesamthauses Fugger geführt werden darf. Es ist damit gleichsam ein Zeichen für die Zusammengehörigkeit der beiden Stämme der Fugger, auch wenn die Trennung bereits vor mehr als einem halben Jahrtausend geschah.

### Ausblick

Die Geschichte der „Fugger vom Reh“ folgt im 15. und 16. Jahrhundert in ihrer Entwicklung einem ewigen Auf und Ab. Dem grandiosen wirtschaftlichen Erfolg von Lukas Fugger folgte rasch der Niedergang und bald darauf durch die unternehmerischen

27) Allgemeine Deutsche Wappenrolle, Band XIV, 1996–1998, Nummer 98024, S. 113.

Erfolge in Schlesien wieder ein Aufschwung. Was wird man noch herausfinden können über die Reh-Fugger? Ein Glücksfall, nicht nur für die genealogischen Forschungen, war der Fall des „Eisernen Vorhanges“. Die Archive in Breslau, Kattowitz und anderen heute polnischen Städten haben in jüngster Zeit noch wertvolle Erkenntnisse geliefert. Gerade im Staatsarchiv Breslau gibt es zurzeit wieder erfreuliche Entwicklungen, denn die beim letzten großen Oderhochwasser im Frühjahr 2010 beschädigten Archivalien kommen nun nach und nach aus der Restaurierung zurück und bilden eine wertvolle Informationsquelle für vertiefte Forschungen im ausgehenden Mittelalter. Mit Hilfe dieser nun wieder einsehbaren Dokumente konnten 2012 bereits die bislang unbekanntenen Brüder des Andreas Wilhelm Hieronimus Fugger, Jakob sowie Antonis, festgestellt werden. Meine Hoffnung für die nächste Zukunft geht dahin, dass auf diesem Wege noch mehr Einzelheiten über die ersten Fugger vom Reh in Schlesien zutage gefördert werden können. Speziell in der Kinder-, Enkel- und Urenkelgeneration des Sebastian Fugger gibt es noch einige offene Fragen. Vorrangig ist hier noch zu untersuchen, ob der Urenkel von Sebastian, Johann Salomon Fugger (\*1579), der Stammvater einer österreichischen Fugger-Linie ist, in der es die mündliche Überlieferung von einer Zugehörigkeit zum Stamme „Fugger vom Reh“ gibt. Nicht zuletzt besteht die Hoffnung auf weitere Erkenntnisse über den Bergbauhandel meiner Vorfahren. Speziell dieses Kapitel Familiengeschichte ist bislang nur unvollständig nachweisbar.

Ein weiteres Forschungsdesiderat ist die Frage nach der Zugehörigkeit des Warschauer Geschlechtes der „Fukier“ zum Stamm der „Fugger vom Reh“. Hier konnte bis heute nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden, ob die Fukier auf Hans Fugger, den vierten Sohn von „Andreas dem Reichen“ zurückgehen. Das Geschlecht der „Fukier“ lebte bis zum 27. April 1959 in Warschau, dann erlosch die Familie im Mannesstamm. Der letzte männliche Vertreter der Familie, Henryk Maria Fukier, geb. 1886, war kinderlos gestorben. Die Mitglieder der Familie Fukier waren zuletzt als Weinhändler in Warschau ansässig. Die Familie führt ihre Herkunft auf Jerzy (Georg) Fugger aus Nürnberg zurück, der als Georgius Focker de Nerberg im Jahre 1515 in das Verzeichnis Warschauer Bürger eingetragen wurde. Dieser Jerzy oder Georg soll ein Abkömmling des o. g. Hans Fugger sein. Tatsächlich gibt es aber im heute bekannten Stammbaum der „Fugger vom Reh“ zur fraglichen Zeit keinen Georg, der dieser „Georgius Focker de Nerberg“ hätte sein können. Der genealogische Zusammenhang der Warschauer Fukier-Familie mit den Augsburger Fuggern ist somit fraglich. Aus den uns heute zu Gebot stehenden Quellen ergibt sich kein Hinweis für eine Zugehörigkeit der „Fukier“ zum Hause Fugger.<sup>28</sup> Trotz der nach wie vor offenen Fragen sind die neuzeitlichen Entwicklungen der „Fugger vom Reh“ bis in die Gegenwart recht umfassend dokumentiert. Was aber ist mit der Zeit vor 1367, dem Jahr, in dem die Fugger erstmals urkundlich erwähnt wurden? Speziell hier gab es in letzter Zeit Erkenntnisse, die die frühe Geschichte der Fugger im italienischen Raum verorten, was aber einer eigenen Darstellung im Rahmen einer neuen Publikation vorbehalten bleibt. Es wird immer mein Interesse sein, die Familiengeschichte bestmöglich zu ergründen und es wäre schön, wenn in den kommenden Jahren noch weitere Erkenntnisse gewonnen werden könnten, sei es über die bisher ungelöste Frage nach den Warschauer „Fukiern“ oder über die Herkunft der österreichischen Fugger-Linie. Die Hoffnung darauf ist ungefähr so groß wie die Freude über das bisher Erreichte.

28) Zu der Warschauer Familie „Fukier“ siehe: PÖLNITZ(wie Anm. 24), S. 2/3.

# Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

---

43. Jahrgang (2016) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 3 (November)

---

HERZIG: Schlesisches Landesbewusstsein im 17. und 18. Jahrhundert, 77–81    DIENST/SEELIGER: Ein  
Aktienstück zur Geschichte der katholischen Pfarrkirche zu Leipe (Kreis Jauer), 81–85

FUGGER VON DEM RECH: Die Geschichte der „Fugger vom Reh“, 86–98    KLOSE: Kriegsende und  
„Polenzeit“ zwischen Schweidnitz und dem Zobten, 99–113

---

---

Mitarbeiter dieses Heftes:

Franz DIENST,  
Markus FUGGER VON DEM RECH,

Prof. Dr. Arno HERZIG,  
Prof. Dr. Andreas KLOSE,  
Hubert SELIGER,

---

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,  
Redaktion: Stefan GUZY,

---

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin  
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

---

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.  
Berliner Ring 37  
97753 Karlstadt (Main)  
[www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu](http://www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu)

---

ISSN 2190-4871

---

